



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eckstein: Straßburgs Bedeutung für den deutschen Humanismus : ein  
Vortrag

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Strasburgs Bedeutung für den deutschen Humanismus.

Ein Vortrag von Prof. Dr. Eckstein.

Es sind hundert Jahre verflossen, seitdem J. W. Goethe aus der Krönungsstadt am Main nach der Münsterstadt am Rheine zog, um nach dem Willen seines Vaters auf der Straßburger Universität einen regelmäßigen Abschluß seiner academischen Studien durch Erlangung eines academischen Grades zu machen. Dies Ziel wurde erreicht. Am 6. August 1771 war er zum Licentiaten der Rechte promovirt; alle Welt nannte ihn Doctor, nur das frankfurter Bürgerbuch war peinlich genau. Wichtiger indeß wurde der Aufenthalt in Straßburg für die innere Entwicklung des deutschen Dichters. Diese Blätter haben darüber schon zu Anfang des Jahrgangs berichtet.\*)

Zwanzig Jahre später ist die Entdeuschung der Stadt allgemeiner geworden. Die Revolution mit ihrer Gleichmacherei verbot den Gebrauch der deutschen Sprache, unterdrückte 1793 deutsche Tracht und Sitte (ein gleicher Befehl von 1685 war an dem Widerstande der Frauen und der Schneider gescheitert), schnitt den Handelsverkehr mit Deutschland ab und fettete das Elsaß mit Straßburg an die Geschicke der großen Nation, während das deutsche Reich immer mehr verfiel und in seiner politischen Zerrissenheit eine weitere Anziehungskraft nicht besaß. So darf nicht auffallen, daß heute dort die Gesinnung französisch, deutsch-feindlich ist. Nur der Sprachzwang ist wirkungslos geblieben und die Schule hat es nicht dahin gebracht, daß die Bevölkerung ihre Muttersprache mit der fremden vertauschte. Straßburg besitzt ein deutsches Bürgerthum, das seit tausend Jahren an den Geschicken des deutschen Reiches Antheil genommen und in das geistige Leben der deutschen Nation wirksam eingegriffen hat.

Das Land der Elsassens d. h. der Fremdlinge, der Alamannischen, welche seit dem fünften Jahrhundert in der schönen rheinischen Tiefebene sich angesiedelt haben, knüpft an die Römerzeiten an. Die Stadt Straßburg ist aus einer Militärstation der achten römischen Legion erwachsen; sie war ein starkes Bollwerk am Ober-Rhein, wie Augusta Rauracorum, und der Knotenpunkt

\*) Vergl. Heft 1 u. 2 der Grenzboten 1871, „Goethe und das Elsaß.“

mehrerer Römerstraßen. Innerhalb des römischen Argentoratus, das seit dem 4. Jahrhundert auch Argentina heißt, entsteht das alamannische Strataburgum und wird mit Recht auch vom Dichter gedeutet als „die starke Burg am Rhein, die Burg, die an der Straßen des falschen Frankreichs liegt.“ Die Merowinger bringen sie unter fränkische Hoheit. Unter den Karolingern lag sie inmitten des großen Reiches, dessen Theilungen sie dem deutschen Kaiserreiche einverleibten. Bis in das 7. Jahrhundert hinauf läßt sich das Bisthum verfolgen. Wie Basel für den Sundgau, so wurde Straßburg der Mittelpunkt für den Nordgau und seine Bischöfe standen fest zu den Kaisern, für die sie gern das Schwert um den Chorrock gürteten und ihre Treue durch Erweiterung ihrer weltlichen Macht belohnt sahen. Die Ottonen verliehen ihnen die Herrschaft über die Stadt; seitdem besetzten die Bischöfe die öffentlichen Aemter durch ihre Ministerialen und betrachteten die gesammte Bürgerschaft als dienstpflchtig. Die günstige Lage an einer Hauptverkehrsstraße mehrte rasch die Bevölkerung und der Handel machte dieselbe reich, da der Rhein die Stadt näher berührte als jetzt und die Ill ein vorzügliches Verkehrsmittel bot. Den Verhältnissen der wachsenden Stadt war die Verwaltung der geistlichen Herren nicht mehr angemessen; es begann die innere Entwicklung des reichsstädtischen Gemeinwesens, ohne daß es der Herrlichkeit der deutschen Kaisermacht je beigegeben wäre, fördernd oder hemmend dabei einzugreifen. Im Anfange des 13. Jahrhunderts entstand unabhängig vom Bischof ein besonderer Stadtrath (consilium) von 12 Mitgliedern, von denen 2 als Städtemeister (magistri burgensium) fungirten; ihre Zahl wuchs erst auf 20, dann auf 42, am Ende des Mittelalters waren es 32, zu denen 4 Städtemeister hinzukamen. Jurisdiction und Verwaltung lag in den Händen dieses Rathes; die neben ihm stehenden Schöffen sind mehr Repräsentanten der Bürgergemeinde. Aber nur der in der Stadt verburgrechtete und ansäßige Adel trat in die Aemter, obschon sich neben ihm ein ansehnlicher Bürgerstand in den Kaufleuten und eine nicht zu verachtende Macht in den Handwerkerverbänden, deren Straßburg 25 zählte, gebildet hatte. Aus dieser Stellung der Parteien gingen die inneren Kämpfe hervor, die um so leidenschaftlicher wurden, je mehr der Geschlechter selbst unter sich uneins waren und damit auch die übrigen Stände spalteten. Der Bürgerkrieg blieb ihnen in wiederholten schweren Kämpfen nicht erspart. Die Zünfte gingen siegreich daraus hervor. Das Haupt der Handwerker trat als Ammanmeister auf Lebenszeit neben die Städtemeister, die Wahl der Rathmänner aus allen ehrbaren Bürgern wurde erlangt und damit der Anmaßung der Geschlechter für immer ein Ziel gesetzt: Die neu erworbenen Rechte wurden mit dem sogenannten Schwörbrief verbrieft und alljährlich von der Bürgerschaft unter freiem Himmel vor dem Münster feierlich beschworen. Denn auch dieses war bis

auf die Fagade und die Thürme 1275 vollendet, nachdem man 260 Jahre daran gebaut hatte. An der Vollendung der prachtvollen Fagade arbeitete Erwin von Steinbach 1277—1318 und noch zwei Jahrhunderte vergingen, ehe dies colossale Denkmal deutscher Kunst seine jetzige Vollendung erhielt, an dem alle Epochen mittelalterlicher Baukunst von dem romanischen Stile bis zu der späteren Gothik gearbeitet haben. Jene Verfassung, welche den Rath aus allen drei Ständen durch Wahl zusammensetzte, blieb die Grundlage; sie erhielt sich durch die schweren Zeiten der Judenverfolgungen und der Pest im 14. Jahrhundert, sie überdauerte in den Formen deutscher Reichsfreiheit sogar die gewaltsame französische Besitzergreifung, weil in der Capitulation die Rechte und Privilegien der Stadt gewährleistet waren, und fand erst, als sie sich ohnehin überlebt hatte, in der Municipalität der französischen Republik ihr Ende. Durch sie ward möglich, trotz des Wechsels der Aemter das Gute stets zu erhalten und das hohe Ansehen zu sichern, dessen sich die Reichsstadt durch alle Zeiten erfreute.

Wie Straßburg in seinem Gemeinwesen Muster und Vorbild für viele deutsche Städte geworden ist, so hat es auch durch Geistesarbeit die Zugehörigkeit zur Nation bethätigt; sein Name glänzt in allen wichtigen Epochen. Ich will nicht von dem Mittelalter reden, in welchem die Gleichheit der Erziehung und des Unterrichts auch gleichartige Bildung herbeiführte und zwischen romanischen und germanischen Völkern noch keinen Unterschied zeigte. Der Gelehrte ist damals überall Aleriker. Doch wollen wir nicht vergessen, wie Straßburg seit dem 13. Jahrhundert in der deutschen ritterlichen Dichtung hervortritt durch den Stadtschreiber Gottfried 1207, wie unter den Mystikern Meister Eckarts Schüler Johannes Tauler († 1361) glänzt und unter den Geschichtschreibern der Chorherr Friedrich Closenier und Jacob Zwinger von Königshofen, der die locale Geschichte mit der allgemeinen deutschen und der Universalgeschichte in so ansprechender Weise zu verbinden verstanden hat.

Im 14. Jahrhundert erwachte die Welt aus langem Schlafe und reckte, wie Erasmus sagt, die Glieder, die ein schwerer Traum gefangen hielt. Die Zeit der Renaissance beginnt in Italien durch die Rückkehr zur römischen Litteratur seit Petrarca und Boccaccio; einen weiteren Fortschritt bezeichnet die Bekanntschaft mit der Sprache und den Schriften der Griechen. Die schöne Menschlichkeit der alten Welt und ihre einfach hohe Kunst und Dichtung ward wieder belebt, man trat wieder in unmittelbare Verbindung mit dem classischen Alterthum, aus den todtten Sprachen sproß dieses neue Leben.

Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Ofen,  
Der junge Tag, im Westen neu empor,  
Und auf Hesperiens Gefilden sproßten  
Verjüngte Blüten Joniens hervor.

An den prunkvollen Höfen der zahlreichen Tyrannen und in den blühenden Republiken Italiens sammelten sich die Anhänger der wiedergewonnenen Wissenschaft und zu ihren Füßen saßen lernbegierige Jünglinge und Männer aus allen Ländern, unter ihnen die Deutschen an Zahl und Eifer hervortretend. Aber die Wiederbelebung der classischen Studien würde in ihren Wirkungen weniger rasch und erfolgreich gewesen sein, wenn sie nicht an der Kunst eine sichere Stütze gefunden hätte, welche der Mainzer Patrizier Johann Gensfleisch von Gutenberg durch Aufstellung der ersten Druckerpresse in Straßburg erfand und später erst in seiner Vaterstadt durch die beweglichen Lettern vervollkommnete. Auch so ist Straßburg eine Straße geworden, auf welcher die neue Bildung überallhin ihren Einzug nehmen konnte; es ist aber auch in anderen Beziehungen für den Humanismus thätig gewesen und überall auf dem Plane, wo es gilt den Kampf für die Freiheit durchzuführen.

Freilich steht Münster, wo man durch theologische Bestrebungen enger an das Mittelalter anknüpfte, in der Zeit voran, auch Erfurt, wo die freisinnige Bürgerschaft eine der clericalen Bevormundung entzogene Universität gestiftet hatte, und Heidelberg die Stadt, nicht die Universität, ward durch Dalbergs Einfluß früher theilhaftig. Aber um die Mitte des 15. Jahrhunderts sind bereits die Männer geboren, welche in Straßburg die neue Zeit herbeiführen sollten. Es ging damit wie in Italien so in Deutschland. Die Humanisten führten dort ein rastloses Wanderleben und auch bei uns fehlte es nicht an diesen Reisepredigern, welche den Verkehr unter den Gesinnungsgenossen belebten, den Scholasticismus bekämpften, alte Dichterwerke erklärten und neue schufen (darum Poeten.) Der rührigste ist gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts Conrad Celtis (Pikel) aus Franken, der, ehe er 1497 eine bleibende Stätte in Wien fand, durch ganz Deutschland zog, besonders die Universitäten besuchte, überall Vorträge hielt und Genossenschaften gründete, welche der Mittelpunkt für die Verbreitung des Humanismus geworden sind. Zu Krakau entstand die sodalitas litteraria Vistulana an der Weichsel, die Danuviana scheiterte zunächst an den ungünstigen politischen Verhältnissen in Wien und kam erst 1497 zu Stande, die Baltica oder Albina für die niederdeutschen Landschaften ist nur beabsichtigt, ebenso ein großer Verein für das gesammte Deutschland; aber in Mainz constituirte er 1491 die Rhenana, welche ihren Mittelpunkt in Heidelberg erhielt und rheinauf- und abwärts zahlreiche hospites zählte. Die Mitglieder unterstützten sich in ihren wissenschaftlichen Arbeiten (darauf beruht die abenteuerliche Behauptung Aschbachs, daß die Werke der Sandersheimer Nonne Hrotsvit aus diesem Kreise gefälscht seien, um Deutschland als Vorläufer Italiens auf diesem Gebiete erscheinen zu lassen), theilten einander ihre Schriften zur Beurtheilung mit und halfen sie in weitere Kreise verbreiten. Von Straßburgern gehörten zu jenem Kreise der durch seine satirischen Predigten

berühmte Stiftsprediger Geiler von Keisersberg, der neben der Bibel und den Kirchenvätern auch die römischen Classiker eifrig zu lesen pflegte, aber freilich von der Dichterlektüre schlimme Folgen befürchtete und der Scholastik treuer Anhänger blieb, ferner die Domherrn Peter Schott und Thomas Wolf, die Italien besucht hatten, daneben Aerzte, Rechtskundige und Lehrer.

Von größerer Bedeutung wurden seit dem Jahre 1501 Sebastian Brandt und Jacob Wimpheling. Brandt lehrte an der Baseler Universität classische Litteratur und Jurisprudenz; schon dort hatte er 1494 das viel bewunderte Narrenschiff veröffentlicht. Aber als sich die alte Basilea vom deutschen Reiche getrennt hatte, war ihm der dortige Aufenthalt verleidet und er bewarb sich um die Stelle eines Stadtschreibes (Erzkanzler nennt er es vornehmer) in seiner Vaterstadt. Freudig nahm die Stadt den berühmten Landsmann wieder auf. Ob er in dieser Stellung, wie Geiler in seinem Empfehlungsschreiben in Aussicht stellte, „alle Tage den Bürgersöhnen gelesen und sie gelehrt habe, was sie in fremden Landen mit großen Kosten erholen mußten,“ wissen wir nicht, das aber wissen wir, daß seine vielseitige wissenschaftliche Thätigkeit auch unter dem Drucke der Amtsgeschäfte nicht aufgehört hat, daß er das thätigste Mitglied der *societas litteraria Argentoratensis* wurde, welche Jacob Wimpheling stiftete, als er durch Geiler bewogen seinen Wohnsitz von Heidelberg nach Straßburg verlegte und mit manchen Unterbrechungen bis 1520 beibehielt. Daß Wimpheling, damals das Haupt der Humanisten Straßburgs, Gründer der Gesellschaft war, wissen wir durch das Zeugniß seines Schülers Johann Kierher aus Speier; in einem Briefe an Erasmus vom 1. Septbr. 1514 zählt er selbst die vorzüglichsten Mitglieder auf. Den Reigen führen Brandt und der Städtemeister Jacob Sturm, der gelehrte Buchdrucker Matthias Schürer, der Lehrer an der Domschule Hieronymus Gebweiler, der tüchtige Grieche Ottomar Nachtigall, Peter Heldung und andere, deren Namen jetzt weniger bekannt sind.

Wimpheling entwickelte einen unermüdlchen Eifer für die neue Wissenschaft. Ausgezeichnete Männer sind seine Schüler gewesen, auf weitere Kreise wirkten seine Schriften, in denen er auch der akademischen Jugend einen nach Höherem strebenden Geist einzupflanzen oder den Fürstensöhnen das Schwierige und Erhabene ihres künftigen Berufs vorzustellen bemüht war. Selbst an das Volk richtete er immer und immer wieder die Mahnung, das Joch mittelalterlicher Barbarei abzuschütteln. Er that dies federsfertiger und beredter als andere Zeitgenossen und reizte dadurch die Anhänger des Alten, insbesondere die Mönchsorden, die überall Handel suchten mit ihren Gegnern, sie in Prozesse verwickelten und die geistliche Gerichtsbarkeit gegen sie anriefen. Solcher Kämpfe haben wir in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zwei oder gar, wenn wir der Kurzsichtigkeit der römischen Curie in der Be-

urtheilung der That Luthers folgen könnten, drei. Der erste ist angezettelt von den Augustinern und wird hauptsächlich in Straßburg gekämpft. Der zweite, von den Dominikanern in Köln ausgehend, erhält die weiteste Ausdehnung über ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus. Beide sind Vorläufer der Reformation und zeigen leidenschaftliche Rache bei den Gegnern, klares Bewußtsein über das Ziel bei den Humanisten; dort folgt Hohn und Spott über die schmachvolle Niederlage, hier allgemeine Anerkennung des glänzenden Sieges.

Der Angriff der Augustiner in Straßburg ging gegen Wimpfeling, weil er 1505 bei der Ausführung des Gedankens, daß zur wahren Frömmigkeit kein Mönchsgelübde, überhaupt keine Neußerlichkeit erforderlich sei, hingeworfen hatte, der heilige Augustinus habe auch keine Kutte getragen. Das war offenbar feindselig gegen die christliche Kirche, war ketzerisch und die Augustiner gingen mit ihrer Klage durch alle Instanzen bis an den Papst Julius II. Nicht bloß Wimpfeling vertheidigte sich in mehreren Schriften, auch berühmte Gelehrte in Heidelberg, Freiburg, Tübingen traten für ihn in die Schranken, zumal als unter den schamlosen Angreifern der berühmte Franziskaner Thomas Murner, ein geborener Straßburger, seinen wildesten Haß in Spottschriften niederlegte und damit die unrühmliche Thätigkeit begann, die er später gegen Luther und die Schweizer fortsetzte. Endlich legte sich Bischof und Domecapitel in's Mittel und wirkten aus, daß der Papst den Mönchen Stillschweigen auferlegte. Geschlichtet war der Streit damit nicht, aber er trat in den Hintergrund angesichts des leidenschaftlichen Kampfes mit den Dominikanern in Köln über die Schriften der Juden, in welchem sich um Johann Neuchlin von Pforzheim die Humanisten scharten, weil es wirklich ein Kampf des Lichtes und der Finsterniß war und es galt die Geistes-tyrannie zu bekämpfen. Es wird genügen, die Veranlassung des Streites in wenigen Worten zu erwähnen.

Ein getaufter Jude, Johann Pfefferkorn in Köln, hatte sich zur Lebensaufgabe gemacht seine früheren Glaubensgenossen zum Christenthum zu bekehren. Unter den lächerlichen Mitteln, die er dazu vorschlug, war auch das: ihnen ihre Bücher zu nehmen, denn diese seien der Hauptgrund ihrer Verstocktheit. Ein kaiserliches Decret ermächtigte ihn 1509 zur Unterdrückung der christenfeindlichen Schriften. An dem Sitze der zahlreichsten und wohlhabendsten Judengemeinde, an dem Stapelplatze des deutschen Bucherverkehrs, in Frankfurt, begann er seine Confiscationen ziemlich willkürlich, so daß der Bischof von Mainz Einspruch dagegen erhob. Nun erst dachte man daran, von angesehenen Gelehrten Gutachten über die Angelegenheit einzufordern; unter ihnen war Neuchlin, der 1506 die erste hebräische Grammatik verfaßt und damit das Werkzeug zur Auslegung der Schrift bereitet hatte, gewiß der be-

rufenste. Dieser entwickelte dabei mit einer für jene unfreien Zeiten bewunderungswürdigen Toleranz, daß die Juden unsere Mitbürger seien; die Obrigkeit habe kein Recht, ihnen ihre Schriften zu nehmen (nur zwei Schmähbücher nahm er aus); was die Juden gegen die Christen dächten, dürfe von diesen nicht gerichtet werden. Damit erhob er das Banner der Gewissensfreiheit, die zu unterdrücken am wenigsten dem Christenthume ziemte. Die Dominikaner, die berufenen Ketzerrichter, und vor Allem der fanatische Ketzermeister der rheinischen Erzdiöcesen, Jacob Hoogstraten, nahmen den anfangs nur zwischen Reuchlin und Pfefferkorn geführten Streit auf und wußten die Universitäten, den Kaiser, endlich die päpstliche Curie hineinzuziehen. Es war nicht mehr die Bücherfrage, um die es sich handelte, sondern die Berechtigung der freien Meinungsäußerung gegenüber der Verkehrungssucht der alten Schule. Die ganze gebildete Welt war in zwei feindliche Lager getheilt, hier die Humanisten, die in Reuchlin ihre gemeinsame Sache gefährdet sahen, dort die Mönchsorden und deren Freunde, oder, wie Mudt in Gotha derb sich ausdrückte, die Dummen. Keine Waffe blieb unbenutzt; die wichtigste wurde die Satire und mit dieser ist in den Briefen der Dunkelmänner seit 1515 der Hauptschlag geführt. Dem Erfurter Humanistenkreise, insbesondere Johann Jäger von Dornheim und dem kampfesmuthigen Ritter Ulrich von Hutten gebührt das Verdienst dieser treffend angewendeten Persiflage. Die Straßburger sind dabei unbetheiligt geblieben, auch Brandt, der doch so oft sein Wort gegen den Hochmuth und die Unwissenheit der Pfaffen erhoben hatte. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Stadt keine Reuchlinisten gehabt habe. In dem Verzeichnisse sind wenigstens sieben Straßburger aufgezählt; Bestimmteres ergibt sich über Einige aus dem ergötzlichen Gedichte, in welchem Mag. Schlauraff (eine Namenbildung wie Maulaffe, Zieraffe) von den Angriffen erzählt, die er an den verschiedensten Orten Deutschlands von den Poeten erfahren hat. Auf offener Straße in Straßburg verwickelt ihn der wackere Jurist Gerbel in eine Disputation, Brandt will ihn in das Narrenschiff bringen lassen, Schürer verweist ihn in das Schlauraffenland, in dem er ohnehin wohl bekannt sei.

Es ist ein eigenthümlicher Zug der Straßburger, daß sie sich in ihrem Kampfe gegen das Alte der Muttersprache bedienen, wie Geiler, Brandt und später Fischart; es mag dies hervorgegangen sein aus dem vaterländischen Interesse, das hier viel lebendiger war als in anderen, sonst gleichgesinnten Kreisen. Auch hier steht Wimpfeling voran. 1502 vollendete er seines Freundes Murrho in Colmar Abriß der deutschen Geschichte in lateinischer Sprache. Von den Cimbern an, die zur Zeit Homer's oder kurz vor ihm den Grund zu germanischen Siegen gelegt haben sollen, bis auf seine Zeit verfolgt er die Großthaten des deutschen Volkes, feiert seine Tugenden, preist

seine Leistungen für Wissenschaft und Kunst, damit die Gegenwart lerne von der Vergangenheit. Er verlangt unparteiische Treue von dem Geschichtsschreiber und ist doch selbst partiell für seine geliebten Deutschen und gegen die verhassten Franzosen, die unbegründete Ansprüche auf sein gesegnetes Elsaß erheben und ihre Theorie von der Rheingrenze aufzustellen beginnen. Schon 1501 war er in einer gleichzeitig deutsch und lateinisch ausgearbeiteten Schrift „Tutschland zu Ehre der Stadt Straßburg und des Rinstromes“ mit dem Nachweise hervorgetreten, daß die westlichen Rheinlande von jeher echt deutsche Provinzen und niemals im Besitze der Franzosen gewesen seien. Mit 12 Goldgulden belohnte der Rath die patriotische Schrift.

Was bei Wimpfeling in patriotischem Eifer leicht und flüchtig für den Augenblick geschaffen wurde, das erweiterte zu wissenschaftlicher Bedeutung Bilde von Rheinau (Beatus Rhenanus), der 1485 in Schlettstadt geboren, in Paris durch eifrige Studien der classischen Litteratur gebildet, mehr in stiller Zurückgezogenheit gelehrten Arbeiten sich widmete. Ihm verdanken wir die erste Ausgabe des Vellejus Paterculus, des Hauptzeugen über die Schlacht im Teutoburger Walde, ihm die Ausgaben des Tacitus, welche die Grundlagen der Kritik dieses für uns Deutsche besonders wichtigen Geschichtsschreibers bilden, ihm überdies kritische Feststellungen der Texte des Livius, Curtius, Plinius, ihm 1531 die Untersuchungen über die Geographie und Ethnographie des alten Germaniens bis auf die Zeiten der Völkerwanderung. In diesem Buche hat einerseits die warme Theilnahme an der Größe unseres Volkes etwas erhebendes, andererseits die freilich noch dunkle Ahnung von dem geschichtlichen Bildungsgange unserer Sprache etwas überraschendes.

Aber das Hauptstreben deutscher Humanisten ist immer auf die Herbeiführung eines besseren Unterrichts der Jugend gerichtet. Künftiger Streiter ist auch hier Wimpfeling schon aus Liebe zum Vaterlande; denn er will dem Auslande den Ruhm höherer Bildung nicht gönnen. Deshalb sorgt er für bessere Lehrbücher der lateinischen Sprache und bemüht sich eifrig um einen besseren lateinischen Stil in Briefen und Reden. Schon darum finden die lateinischen Prosatiker, die er insgesammt Redner nennt, Gnade vor seinen Augen; von den Dichtern läßt er nur Virgil und Horaz Gerechtigkeit widerfahren, an die Stelle der anderen sollen christliche Dichter treten, Plautus und Terenz kann er für das Lateinsprechen nicht ganz entbehren. Seine theoretischen Ansichten sucht er auch in's Leben zu rufen. Die Straßburger Bürger warnt er, ihre Kinder nicht in zartem Alter den Klöstern zuzuführen, bloß um sich der Sorge für die Erziehung und Unterhaltung derselben zu entledigen, den Rath fordert er auf eine Fechtschule (ein Gymnasium) zu errichten, die nicht bloß für den geistlichen Stand erziehen, sondern auch eine gemeinnützige bürgerliche Schule werden soll. 1501 trat er mit diesem Plane hervor, und wieder-

holte ihn 1507 mit dem Kanonikus Wolf, aber die eifersüchtige Geistlichkeit wußte die Ausführung zu hintertreiben. Durch Seilers Einfluß wurde 1509 in der Nähe des Münsters eine lateinische Schule errichtet, und Hieronymus Gebweiler von Schlettstadt an diese Domschule berufen; er hielt aus, bis es ihm bei der Theilnahme der Bürger für die Reformation unheimlich wurde in der keiserlichen Stadt. Ottomar Nachtigall lehrte neben ihm, der für die Erlernung der griechischen Sprache Lehrbücher in einer Zeit verfaßte, wo man dieses Studium höchstens für die Universitäten beanspruchte und Melanths Auftreten noch nicht erfolgt war. In dieser Schule wird Jacob Mosker (Micyllus) gebildet sein, der 1503 in Straßburg geboren war und in seinem 15. Lebensjahre die Vaterstadt verließ, um die Universität zu Erfurt zu beziehen, der gefeierte Rector des Frankfurter Gymnasiums und die Zierde der Heidelberger Hochschule.

Die bis jetzt genannten Humanisten Straßburgs blieben mit Ausnahme Nachtigalls Anhänger der alten Kirche, selbst Rhenanus hielt sich in seinem behaglichen Gelehrtenleben fern von den neuen Bestrebungen. Die Reformation erst hat in Straßburg den Humanismus für die Schule besser verwerthet und darum läßt sich die Einführung derselben in der alten Reichsstadt nicht übergehen. Der Thesenstreit Luthers über den Ablass, die bald als Heldenthat gefeierte, bald als eitel Renommisterei verurtheilte Verbrennung der päpstlichen Decrete sind für die Reformation nicht so epochemachend gewesen, als das entschlossene Auftreten des kühnen Augustinermönchs auf dem Reichstage zu Worms. Erst von da mehrte sich die Zahl der Männer, die in Luthers Geiste predigen, findet das neue Evangelium bei Städten und Fürsten günstige Aufnahme. In Straßburg war der Boden besonders empfänglich, denn dort hatte man seit Jahrzehnten die Mißbräuche der alten Kirche bekämpft, die Unwissenheit und Unsittlichkeit der Pfaffen verhöhnt, den Despotismus der Bettelmönche unterdrückt. Schon 1521 wurde Matthias Zell von dem besseren Theile der Bürgerschaft gegen die Verfolgungen des Bischofs und des päpstlichen Legaten geschützt, Wolfgang Köpfel (Capito), Caspar Hedio und Martin Buzer vollendeten das Werk und friedlich vollzogen die dreihundert Schöffen am 20. Februar 1529 in öffentlicher Abstimmung die Gründung der lutherischen Kirche, indem unter feierlicher Stille der Ammanmeister verkündete: „Bei Schöffen und Amman einer löblichen freien und Reichsstadt Straßburg die Messe ist aberkannt.“ Vierzehn Tage nach der Augsburger Confession legten die vier Städte Straßburg, Constanz, Lindau und Memmingen ihr Bekenntniß, die sogenannte Tetrapolitana, dem Kaiser vor, weil sie, von der schweizerischen Kirche beeinflusst, wegen der Abendmahlslehre der Confession der Wittenberger nicht beitreten und doch nicht ohne Bekenntniß dastehen wollten.

Hand in Hand mit der Reformation der Kirche ging nun die Reform des Unterrichts. Freilich Erasmus sah in der Reformation die Barbarei und fürchtete für das Gedeihen der classischen Studien und doch hat der Protestantismus erst die wahre Wissenschaft ermöglicht und dem Humanismus die rechten Bahnen vorgezeichnet. Er hat Schulen gegründet, weil er wohl begriff, daß von unten herauf reformatorisch gewirkt werden müsse. Zu der bereits im Anfang des Jahrhunderts errichteten Schule am Münster kam in Straßburg schon 1524 eine zweite bei den Karmelitern, an der Otto Braunsfels und Dasypodius wirkten und eine dritte bei den Dominikanern, für die Hans Witz (Sapidus) von Schlettstadt berufen wurde; auch bei St. Peter bestand eine Schule und die Mitglieder des Thomaskapitels hielten wissenschaftliche Vorlesungen, die den Besuch der Universität ersetzen sollten. Im Jahre 1526 schrieb Gerbel an Melanchthon von dem Eifer des Rathes für Errichtung eines Gymnasiums; diesen Eifer bekundet auch 1528 die Errichtung des Collegiums der Scholarchen, in welches der Städtemeister Jacob Sturm von Sturmeck, Nicolaus Kniebs und Jacob Meyer gewählt wurden. Noch heute verehrt Straßburg den ersten, der dem Familienleben entsagte, um nur für das Gemeinwohl wirken zu können, der als Diplomat bei den Verhandlungen in Speier und Augsburg und auf unzähligen anderen Conventen, als Anhänger der neuen Kirche bei der Einführung der Reformation und bei den Ausgleichungsversuchen der streitenden Parteien, als tüchtiger Schüler Wimpelings und kräftiger Vertreter des Humanismus bei der Einrichtung der Schulen sich glänzend bewährte, den die dankbaren Mitbürger ihren Heros nannten, dessen Verlust am 30. October 1553 sie tief beklagten, dem aber späte Nachkommen erst im vorigen Jahre ein würdiges Denkmal errichtet haben. Es konnte einem Manne von Sturms Einsicht nicht entgehen, daß die Verwendung der durch die Säkularisation gewonnenen reichen Mittel zu Schulzwecken allein nicht genüge, daß Plan und Ordnung, innerer Zusammenhang, kurz eine zweckmäßige Organisation erforderlich sei, um ein tüchtiges Gymnasium zu schaffen.

Und der Mann dazu ward gefunden. Der Domcapitular Schenk von Rimburg lenkte die Aufmerksamkeit auf Johannes Sturm, der 1507 zu Schleiden in der Eifel geboren, in Lüttich bei den Hieronymianern und in Löwen gebildet war und seit 1529 in Paris sich aufhielt. Je mehr Religionsstreitigkeiten ihm den dortigen Aufenthalt verleidet hatten, um so freudiger folgte er dem Rufe. Am 14. Januar 1537 traf er in Straßburg ein, im März begann er Vorlesungen, zu deren eifrigsten Zuhörern die Lehrer gehörten. Die Vereinigung der vorhandenen Lateinschulen zu einem großen Gymnasium in den Räumen des Dominikanerklosters (die am 29. Juni 1860 das Feuer verheert hat) wurde nach seinen Vorschlägen genehmigt, im Mai 1538

dasselbe eröffnet und am Johannistage Sturm zum ersten Rector ernannt. Ein fest gegliederter Unterrichtsplan ward von ihm entworfen, nach welchem der Schüler von dem ersten Schulalter bis zur Vollendung der academischen Studien erzogen werden sollte; für seine Durchführung sorgte er mit seltener Energie, tüchtige Lehrer, für die er 1564 eine besondere Anweisung schrieb, standen ihm zur Seite. Sapiens atque eloquens pietas ist sein Ziel, eine straffe Concentration des Unterrichts und strenge Zucht der Weg, auf welchem er die Jugend zu diesem Ziele führt. Während Melanchthon und die Wittenberger durch die Errichtung von Schulen zunächst das dringende Bedürfniß der Kirche befriedigen und dieser einsichtigere Diener schaffen wollten, woraus sich der theologische Zuschnitt und die Vorliebe für theologische Dressur in protestantischen Klosterschulen erklärt, erhebt sich unser Straßburger zu einem höheren und freieren Standpunkte und berücksichtigt auch die Bedürfnisse des Staates und seiner Verwaltung. Darum behauptet die lateinische Sprache das Uebergewicht; denn lateinisch mußte die Jugend noch bleiben, weil diese Sprache nicht bloß unter den Gelehrten herrschte, sondern auch in den Kanzleien der Fürsten und Städte, in den Gerichtshöfen und in dem diplomatischen Verkehr hauptsächlich angewendet wurde. Die Vorlesung des Bekenntnisses auf dem Reichstage zu Augsburg in deutscher Sprache; die Abfassung der peinlichen Gerichtsordnung (1532), in derselben waren schwache Anfänge einer Verbesserung. Dabei muß Sturm als großes Verdienst angerechnet werden, daß er sich unablässig bemühte, die lateinische Darstellung zu der alten Reinheit und Schönheit zurückzuführen, mit der er sie selbst meisterlich handhabte. Auch in einem andern Punkte steht er weit über den norddeutschen Schulmännern. Der griechische Unterricht, der hier so spärlich oder auch gar nicht bedacht war, erstreckt sich bei ihm bis zu den Tragikern und Aristophanes, er fordert die parallele Behandlung von Demosthenes und Cicero, Homer und Virgil, Thucydides und Sallust. Der Rath sorgte für ausgezeichnete Lehrer auch in diesem Fache. Bedrot, Paolo Lacisio aus Rom, Günther von Andernach, Gottlieb Goll sind auch heute in der Geschichte der Wissenschaften nicht vergessen. Wenn ihm aber von solchen, die nach jetzigem Maße messen, der Vorwurf gemacht wird, daß er der Muttersprache keinen Platz in der Schule eingeräumt habe, so vergessen sie ganz, daß es außer dem Katechismus ein deutsches Lesebuch nicht gab, daß Luthers deutsche Bibel, von der Sturm mit der größten Verehrung spricht, erst seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts in unsere Schulen gekommen ist und übersehen die interessante Vorrede über das Studium der modernen Sprachen, welche Sturm 1573 zu der ersten deutschen Grammatik des Straßburger Notar Albert Delinger geschrieben hat.

Er sah sein Streben glänzend belohnt nicht bloß durch die große Schaar von Schülern, die seines Namens Ruhm nach Straßburg lockte und die auch

durch momentane Verlegungen der Anstalt nach Gengenbach und Weiszenburg (Epidemien nöthigten dazu) nicht zurückgeschreckt wurden, sondern auch durch die Anerkennung der Fürsten. Die beste Anerkennung blieb allerdings die Nachfolge anderer Schulen. Lauingen, Hornbach in der Pfalz und Trarbach hat er selbst eingerichtet, bis nach dem äußersten Norden (ich nenne Flensburg) und nach dem Osten, wo der Rathsherr Heinrich Stroband das academische Gymnasium in Thorn nach dem Sturm'schen Vorbilde einrichten ließ, nach Basel und Genf, nach Württemberg, Augsburg und Altdorf, selbst nach den sächsischen Ländern ging von ihm eine Anregung aus und was die Jesuiten in ihrer Studienordnung Gutes haben, verdanken sie Sturm. Manche seiner Lehrbücher sind bis in das vorige Jahrhundert im Gebrauch geblieben.

Anderes, was Sturm geplant, ist nicht zur vollen Ausführung gekommen; die Academie wurde zwar 1566 eingeweiht, führte aber selbst in der philosophischen Facultät nur eine kärgliche Existenz. Der Gedanke, welchen er mit seinem großen Namensvetter getheilt, aber erst 1567 an die Scholarchen gebracht hatte, daß „eine vollkommene Academie mit gemeinen Kosten aller protestirenden angerichtet werden möchte, in welche aus allen Nationen, ja auch aus den Päpstlichen gelehrte, hochverständige und vortreffliche Männer, die alle Völker mit Lehr und Geschicklichkeit übertreffen, deren Ansehen und Autorität Niemand könnte und möchte verachten und deren ein jeder in seiner Kunst vollkommen, zusammenberufen würden“ — blieb ein schöner Gedanke, dessen Ausführung wir jetzt mit Sicherheit hoffen. Wie wäre dies möglich gewesen in jenen Tagen lutherischer Reaction, die auch Straßburg, das unter den Vorkämpfern der Glaubens- und Gewissensfreiheit immer gestanden hatte, von der freien Bahn zurückdrängte. Die fanatischen Lutheraner hatten 1580 die Concordienformel, jene berüchtigte concordia discors, zu Stande gebracht. In Straßburg hatte schon vorher Johann Marbach den Buchstaben des Augsburger Bekenntnisses durchgesetzt, den Gottesdienst nach den sächsischen Normen eingerichtet, das Verbot calvinischen Gottesdienstes erwirkt; sein Nachfolger Johann Pappus brachte auch die Concordienformel zur Geltung. Sturm, der sein ganzes Leben für die Versöhnung der streitenden Parteien gewirkt hatte, der in heftigen Streitschriften auch Pappus bekämpfte (sein unermüdlcher Kampfgenosse war kein geringerer als Johannes Fischart), der in der Auffassung der friedlichen Worte: „das ist mein Leib“ auf Seiten der Schweizer stand, Sturm verweigerte seine Unterschrift und der Rath war schwach genug dem Drängen fanatischer Pfaffen nachzugeben und den hochverdienten Mann von dem Rectorate 1581 zu entfernen. In stiller Zurückgezogenheit lebte er während seiner letzten Lebensjahre auf seinem Land-

gute Northeim und starb 1589, 82 Jahre alt, in Straßburg. Bittere Kränkungen waren der Lohn seiner fünfzigjährigen Wirksamkeit.

Sturm ist der letzte Humanist dieser Stadt, aber auch der größte. Mit dem Ausgange des 16. Jahrhunderts geht der Humanismus überhaupt zu Ende; die Schule verfällt in todten Mechanismus, die freie Wissenschaft wird gefesselt durch die kirchliche Scholastik, die Entwicklung Deutschlands durch den dreißigjährigen Krieg auf lange Zeit gehemmt. Das Interesse an der selbständigen Nachbildung der Alten Schriftsteller hört auf und an die Stelle der Humanisten treten die Philologen. Das Straßburger Gymnasium und die Academie zählten unter ihren Professoren namhafte Philologen, die sich um die Kritik und Auslegung der alten verdient gemacht haben, noch mehr die Universität, welche Kaiser Ferdinand II. unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges privilegirte und welche auch seit der französischen Vergewaltigung der Stadt 1681 ungehindert fortblühte, weil die Stadt die Kosten bestritt und nichts vom Staate beanspruchte. Beuther, Goll, Torites und Pflüger gehören noch dem 16. Jahrhundert an; in demselben lehrten dort die großen philologischen Juristen François Hotman (1556) und Denys Godefroy (1591); in dem 17. Jahrhundert treten W. Bernegger, H. Böcker, Joachim Kühn, Scheidt und Ulrich Obrecht hervor. Als Ludwig XIV. 1702 eine katholische Universität nach Straßburg verlegte, erlangte diese neben der protestantischen Hochschule nicht die geringste Bedeutung. Denn diese blieb deutsch auch in der französischen Stadt, ihre Lehrer pflegten mit Vorliebe deutsche Sprache und Geschichte neben den classischen Studien. Wer gedenkt nicht auch heute noch Johannes Schilters, der 1686 als Rathsconsulent und Honorarprofessor an der Universität nach Straßburg berufen wurde und in seinem doppelten Berufe Muße fand deutsche Sprache, Recht und Alterthümer zu behandeln grade in der Zeit, in welcher Straßburg durch Raub der Franzosen von dem deutschen Reiche losgerissen wurde. Den thesaurus deutscher Alterthümer hat erst sein bester Schüler Johann Georg Scherz, ein geborner Straßburger und Professor an der Universität, 1726 zum Abschlusse gebracht. Waren diese Männer eigentlich Juristen, so hat der in Straßburg 1735 geborene Jeremias Jacob Oberlin das Studium der classischen Sprachen mit dem der altdeutschen Sprache und Litteratur verbunden und durch die Bearbeitung des Glossariums von Scherz 1781 in streng philologischer Methode das erste lexikalische Hülfsmittel für die älteren deutschen Sprachdenkmale dargeboten. Er war ein Schüler des ehrwürdigen Hauptes der Straßburger historischen Schule, Johann Daniel Schöpflins, durch dessen Ansehen die Zusendung der Pariser Minnesänger-Handschrift an Bodmer leicht bewirkt wurde. Goethe hat ihm ein schönes Denkmal in Dichtung und Wahrheit gesetzt. Schweighäuser beschränkt sich auf eine rein philologische Thätigkeit und der geniale Kritiker

griechischer Dichter Brunck, gleichfalls ein geborner Straßburger, lebte seit 1760 nur diesen Studien und gab sie, durch die Stürme der Revolution aus seiner Muße aufgestört, und in dem Glauben bereits genug für die Wissenschaft gethan zu haben, 1790 so gänzlich auf, daß er sogar seine Bibliothek verkaufte und *sibi soli vivere decrevit*.

Diese Revolution hat auch das geistige Band, welches die Männer der Wissenschaft bis dahin mit Deutschland verband, zerrissen, wenn sie auch zunächst die protestantischen Institutionen Straßburgs noch verschonte. Das erste Kaiserreich schuf die Universität, diese großartige Corporation, die alle Gebiete des Unterrichts umfaßte und ihre Glieder durch Nahrung des Ehrgeizes und der Ruhmsucht im Dienste Napoleonischer Staatsprincipien verwendete. Auch Straßburg erhielt für die Departements des Ober- und Niederrheins seine Academie. Die in ihren vier Facultäten ein einheitliches Ganze bildende Universität wurde dadurch in einzelne Facultäten zerrissen, die neben dem einzigen Mittelpunkte geistigen Lebens, neben Paris, geringe Bedeutung hatten und der wissenschaftlichen Regsamkeit entbehrten. Das ehrwürdige Gymnasium, neben dem sich ein modernes Lycée erhob, blieb ungestört; es setzte sich 1808 ein Seminarium daran, aber erst 1818 wurde die protestantische Facultät zur Bildung lutherischer Theologen gestiftet. Die Professoren dieser protestantischen Anstalten haben allein die Gemeinschaft mit deutscher Wissenschaft erhalten und nicht wenige derselben sind unter uns durch ihr Wirken und ihre Werke rühmlichst bekannt. In den Friedensjahren der Julimonarchie schwärmte wohl Mancher von dem Fraternisiren deutscher und französischer Gelehrten und beanspruchte für sich die Vermittlerrolle zwischen den zwei Nationen, *qui marchent en tête de la civilisation*. Jetzt, wo vom Münsterthurme die deutsche Fahne weht, sind wir in ihren Augen rohe Barbaren.

Wenn das jetzige Geschlecht in Straßburg der langen glorreichen deutschen Zeit nicht mehr gedenken will, so mögen die Steine des Münsters es stündlich daran erinnern, welches Unrecht wir haben. Wird Straßburg der Sitz einer deutschen Hochschule, wie sie der alte Sturm bereits sich dachte, tritt die gewerbfleißige Stadt in das deutsche Handelsgebiet, so wird umsichtigen Behörden die Ueberführung in die neuen Verhältnisse des Reichslandes nicht schwer werden. Straßburg, das in stiller Sehnsucht die Lieder deutscher Soldaten sogar als wunderschöne Stadt gefeiert, um das die Diplomaten auf dem Wiener Congreß vergebens gerungen haben, das verlorene Gut, um das alle die Dichter, die damals von des Kaisers und des Reiches Herrlichkeit sangen, klagten, Straßburg hat der Krieg wieder zusammengelöthet mit dem gemeinsamen Vaterlande; für dieses aber schließe ich mit dem Wunsche Rückerts:

Was zusammen ward genöthet  
 Unter Druck und Jammer;  
 Daß die Freiheit und der Friede  
 Stets es mehr zusammenschmiede!

## Die Pariser Ballon- und Taubenposten.\*)

Am 2. September 1870 ging das Napoleonische Heer bei Sedan durch die caudinischen Pässe. Die deutschen Armeen aber rückten in unaufgehaltenem Siegeslaufe gegen Paris, die „heilige Stadt“ Victor Hugo's. Trostlose Aussichten für die Gloire der großen Nation, als die Umgegend der Metropole sich entvölkerte, die „Stutzer von Gonesse“ nicht mehr auf den Boulevards erschienen, als die Bewohner all der prachtvollen Landhäuser mit ihren Claude Lorrain's und Poussin's in überstürzter Eile sich in die Enceinte hineinflüchteten, als das Bois de Boulogne und Longchamps verödeten, als endlich der eiserne Gürtel mit unerbittlicher Umklammerung sich fester und fester zusammenzog. Paris „das Gehirn der Welt“ abgeschnitten, in trauriger Isolation von den Nachkommen der Cimbern und Teutonen gehalten, welches ein Attentat, ungeheuerlich, gigantisch! Noch einmal wurde der Pelion auf den Ossa gethürmt! Guter Bourgeois, wenn Du sonst bei Deiner Morgenschokolade die Courszettel studirtest, die Correspondenz überflogst und Telegramme aus allen Weltgegenden vor Dir liegen sahst, — Dank der sinnverwirrenden Nacharbeit müder Augen, die Dir diese Annehmlichkeiten der Civilisation verschafft hatte — würde es Dir je in den Sinn gekommen sein zu fürchten, daß auf einmal die süße Gewohnheit des Daseins zur Chimäre werden könnte! Und doch war er jetzt vor Deinen Thoren, der Schrecken römischer Säuglinge, — Hannibal! Was half es, daß Du heroisch, sublim warest, würdig der Dithyramben des Dichters der Miserables, — verstummt war der gellende Pfiff der Locomotiven, die sonst von Marseille, Lyon, Brüssel und Straßburg herankuchten, das Flüstern der Telegraphendrähte schuf keine geheimnißvollen Accorde mehr; am 18. September war die letzte Post abgegangen, am 19. September trieben die deutschen Barbaren zum ersten Male die Pariser Post zurück.

Doch ein Ausweg mußte aus diesem Chaos gefunden werden! Die feinsten Köpfe, die Nestoren der Wissenschaft, Verwaltungschefs, Techniker,

\*) Nach den Berichten des Journal officiel de la République française.